NR. 20/54
BERLIN
30 PF.

# DER FILM SPIEGEL



IRENA KACIRKOVA
spielt in dem neuen tschechoslowakischen Film
„Die Spur führt zum Hafen"



Vom 1. bis 7. Oktober findet anläßlich des fünfjährigen Bestehens der Volksrepublik China am 1. Oktober in den Filmtheatern der Deutschen Demokratischen Republik und des Demokratischen Sektors von Berlin eine „Festwoche des chinesischen Films" statt. Chinesische Filmschaffende werden an den feierlichen Aufführungen teilnehmen. Im Rahmen des Festivals werden die Spielfilme „Menschen der Steppe" und „Liang Shan-Po und Chu Yung-Tai", der in Karlovy Vary mit einem Preis ausgezeichnet wurde, aufgeführt. Unser Bild zeigt eine Szene aus diesem Opernfilm.

# Bau des großen Hauses

Von Jan Petersen, Goethepreisträger

Der 7. Oktober, der Gründungstag unserer Deutschen Demokratischen Republik, ist nicht nur unser höchster Staatsfeiertag. Er ist gleichzeitig ein Tag innerer Sammlung.

Zum ersten Mal in der Geschichte ist mit unserer Republik in Deutschland ein freier, demokratischer, friedliebender Staat entstanden. Die Männer, die ihn schufen, die sein öffentliches und politisches Leben führend leiten, haben jahrzehntelang für die Befreiung der deutschen Arbeiterklasse gekämpft. Männer wie unser geliebter Volkspräsident Wilhelm Pieck, unser Ministerpräsident Otto Grotewohl, wie Walter Ulbricht, der 1. Sekretär unserer stolzen Sozialistischen Einheitspartei und Initiator unseres Fünfjahrplanes. Ihr Beispiel hat Deutschland Hunderttausende neuer Menschen gegeben. Da ist Adolf Hennecke, ein einfacher Kohlenhäuer. Ein Arbeitergesicht wie tausend andere, doch welch bewußter Wille, welche Entschlossenheit sind darin. Unsere Gegner überschütteten ihn mit Hohn, erfanden Hunderte von sogenannten „Hennecke-Witzen", die sein Mühen lächerlich machen sollten. Das Lachen ist ihnen vergangen.

Da ist Helmuth Hensel. Ein schlanker, ruhiger, bescheidener Mann. Ein bewährter Antifaschist, ein Widerstandskämpfer gegen das Hitlerregime. Ich kannte ihn schon, als er noch mit Nadel und Faden arbeitete. Er war Schneider. Unsere Regierung übergab Hensel in den ersten schweren Jahren unseres Aufbaues die Leitung unseres einzigen Hochofenwerkes, der Maxhütte. Es war ein altes, durch den kapitalistischen Flick-Konzern heruntergewirtschaftetes sogenanntes „unproduktives" Werk. Tausende Produktionsschwierigkeiten mußten überwunden werden. Hensel mobilisierte die Arbeiter und Ingenieure. Er wurde der Freund aller Kumpel der Hütte. Und Hensel lernte und studierte wie besessen. Hatten einige Ingenieure der Hütte anfangs im stillen über ihn gelächelt, so zeigte Hensel bald, daß sie ihm nichts vormachen konnten. Die Maxhütte aber erfüllte und übererfüllte das ihr gestellte Plansoll.

Da ist der Dichter Kuba. Er kommt aus einem kleinen sächsischen Dorf. Siebzehnjährig, muß Kuba ins Ausland flüchten, um dem Gestapoterror zu entgehen. In der Tschechoslowakei gründet er sofort eine antifaschistische Spieltruppe, deren kämpferische Texte und Lieder er schreibt. Kuba lernt Louis Fürnberg, den bekannten Poeten, kennen, der ihm Lehrer und enger Freund wird. Jahre zielbewußten politischen und dichterischen Lernens folgen. Als Kuba nach Deutschland zurückkehren kann, wird sein erster Gedichtband veröffentlicht: „Gedicht vom Menschen". Ein neuer Stern ist am Himmel der deutschen Dichtkunst erschienen. Seinem ersten Werk sind weitere Bücher gefolgt. Hörspiele haben uns packende Unterhaltung und gleichzeitig Belehrung gegeben. Das befreiende Lachen über den Film „Hexen" ist noch in unseren Ohren. Kuba hat nicht vergessen, daß er aus einem kleinen Dorf kam. Der Filmautor Kuba ging ins Dorf zurück. Der Dichter und Bürger unserer Republik, Kuba, ist mit jedem Wort, das er schreibt, ein Dichter des Volkes.

Ja, überall werden neue Menschen diese Erde zu einem blühenden Garten machen! Wenn wir alle den Frieden, unsere so hart erarbeiteten Errungenschaften gegen den neuen Faschismus, der heute amerikanisch uniformiert ist, mit unserer Arbeit und mit unseren Leibern schützen und verteidigen.

Aber unsere Deutsche Demokratische Republik ist ohne die unzerreißbare Freundschaft und großzügige Hilfe der mächtigen Sowjetunion, ohne die brüderliche Freundschaft mit den volksdemokratischen Ländern undenkbar. Sowjetische und polnische Aktivisten lehrten unsere Maurer, wie man schneller und schöner baut. Alle Völker, die mit uns im Kampf um den Frieden verbündet sind, grüßen uns herzlich und froh am Geburtstag unserer Republik.

## das Neueste ... das Neueste ... das

**Der DEFA-Filmübernahme- und Außenhandelsbetrieb** hat folgende beim Filmfestival in Karlovy Vary gezeigten Filme für die Aufführung in den Lichtspieltheatern der DDR erworben: „Drei Musketiere" (Frankreich), „Noch gab es keine Hochzeit" (CSR), „Zwei Morgen Land" (Indien), „Sohn des Meeres" (Schweden), „Salz der Erde" (Amerika), „Septemberhelden" (Bulgarien), „Der Zirkus spielt" (CSR), „Schwejk" (CSR), „Guten Tag, Elefant" (Italien), „Das große Abenteuer" (Schweden), „Geneviève" (England), „Verfolgung" (Polen), „Vierzehn Menschenleben" (Ungarn), „Von Argentinien nach Mexiko" (CSR), „Auf dem Silberspiegel" (CSR), „Die Schwestern" (CSR).



**In der Verfilmung von Mozarts Oper „Don Giovanni"** in Wien, für die Walter Kolm-Veltée als Regisseur zeichnet, sind die Hauptpartien mit Marianne Schönauer (unser Bild), Cesare Danova, Josef Meinrad, Evelyne Cormand und Jean Vinci besetzt.

**Einen Farbfilm über Rostock** dreht Jürgen Schweinitz. Ferner stellte das DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme einen Film über Bad Elster, die Heilquellen und medizinischen Einrichtungen des Kurortes, fertig. Regie führte Erich Bartel.

### *Filmpremieren*

15. 10. Schiff ohne Hafen (Frankreich)
Rom elf Uhr (Italien)

22. 10. Herz ohne Liebe (Sowjetunion)
Mädchen von heute (Ungarn)



**Der sowjetische Schriftsteller Serge Michalkow und der tschechoslowakische Puppenfilmmeister Jiri Trnka** (unser Bild) arbeiten gemeinsam an einem neuen Puppenfilm. Michalkows Filmsujet hat das tragikomische Erlebnis eines Mannes, der bei seinem ersten Flug zum Helden einer dramatischen Begebenheit wird, zum Inhalt.

**Als erstes Werk einer sowjetisch-französischen Gemeinschaftsproduktion** wird ein Film über das Leben des russischen Dichters Iwan Turgenjew entstehen.

**Zwischen der UdSSR und Argentinien** wurde kürzlich ein Abkommen über den Austausch von Filmen abgeschlossen.

**Das Mosfilm-Studio,** das größte Studio in der Sowjetunion, wird in diesem Jahr wesentlich ausgebaut und modernisiert. In den neuen Plänen ist die Anlage einer Filmstadt mit modernsten Aufnahmehallen und großem Gelände für Sommer- und Winteraußenaufnahmen vorgesehen. Über 1000 Arbeitsräume werden eingerichtet. Mit Beginn des Jahres 1955 wird das Mosfilm-Studio seine Jahresproduktion auf 25 Filme erhöhen.

**Die sowjetischen Filmfestspiele,** die in der Koreanischen Volksdemokratischen Republik anläßlich des 9. Jahrestages der Befreiung Koreas stattfanden, wurden von über 810 000 Koreanern besucht.

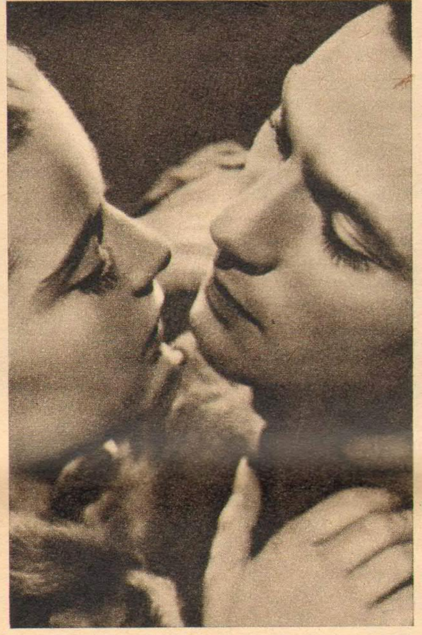
**In Moskau, Leningrad, Stalingrad** und in den Hauptstädten der Unionsrepubliken fand Ende September die erste „Festwoche des indischen Films" statt.

**In den chinesischen Filmtheatern** werden vier japanische Filme unabhängiger Produzenten gezeigt

**Die amerikanische Filmgesellschaft „Republic Pictures"** wird einen Film über den Prozeß gegen Ethel und Julius Rosenberg drehen, der die gefälschte Geschichte einer angeblichen Atomspionage enthält. Der Film soll die Proteste der ganzen Welt gegen den von der USA-Justiz begangenen Mord abschwächen.

**Ein Dokumentarfilm über Leben und Schaffen des großen polnischen Gelehrten Mikolas Kopernik** entstand in der Volksrepublik Polen unter Regie von Janusz Nasfeter.

**Auf dem Festival in Edinburgh,** in dessen Rahmen auch Filmfestspiele stattfanden, zeigte die Tschechoslowakei u. a. auch den Spielfilm „Der Zirkus spielt doch" und Jiri Trnkas Zeichenfilm „Der Goldfisch".



**Den Großen Preis der Biennale in Venedig** erhielt der in italienisch-englischer Gemeinschaftsproduktion gedrehte Film „Romeo und Julia". Der Regisseur ist der bei uns durch den Film „Für zwei Groschen Hoffnung" bekannte Italiener Renato Castellani. Unser Bild zeigt Susan Shentall und Laurenc Harvey in den Rollen des klassischen Liebespaares.

**Reinhold Schünzel,** Regisseur und Schauspieler, ist in München im Alter von 66 Jahren einem Herzschlag erlegen. Schünzel ist u. a. der Regisseur des gegenwärtig in unseren Lichtspieltheatern laufenden Films „Amphitryon".

**Carmine Gallone,** Spezialist für Opernverfilmungen, wird im Oktober mit den Dreharbeiten zu einem Film nach Puccinis „Madame Butterfly" beginnen. Alle Japaner in der Oper werden mit japanischen Schauspielern besetzt.

**Der Münchener Journalist Albert Schneider** begeht am 1. Oktober sein 30jähriges Berufsjubiläum. Schneider war von 1924 bis 1940 nacheinander Hauptschriftleiter der Fachzeitungen „Der Film", „Filmjournal" und „Lichtbildbühne"; dann Pressechef der Bavaria-Filmkunst, des Camerafilm und des Nationalfilm. Seit 1951 ist er als freier Filmjournalist tätig.

**Das bulgarische Studio für Spielfilme** hat die Arbeit an dem Film „Die Schwiegertochter" beendet. Der Film berichtet über das schwere Leben der Bauern in Bulgarien vor der Befreiung durch die Sowjetarmee am 9. September 1944. Das Drehbuch entstand nach Motiven des gleichnamigen Romans von Georgi Karaslawow.

**Im Aufbau-Verlag** erschien das Filmszenarium zu dem neuen DEFA-Film „Stärker als die Nacht" von Kurt und Jeanne Stern. Preis 2,70 DM.

# Schiff ohne Hafen



Das Leid der jüdischen Flüchtlinge, das Kapitän Joris Kuypers miterlebt, läßt ihn in entscheidender Stunde auf die Stimme des eigenen Gewissens hören

**1938** liegt der holländische Frachtdampfer „Litje Nelly“ vor der Küste Liberiens und wartet auf Ladung. Es ist nicht leicht. Aber der Kapitän des Schiffes, Joris Kuypers, ein Mann, unbelastet von Vorurteilen und ein skrupelloser Geschäftemacher, weiß sich zu helfen. Die naive Gutgläubigkeit der Neger nutzend, verkleidet er sich als „Gott“ und bringt die Eingeborenen dazu, daß sie ihm eine Ladung Kokosnüsse an Bord tragen, ohne Kosten für ihn. Die Fracht geht nach Hamburg. Diesmal eröffnet sich sofort ein neues Geschäft für Joris. Man bietet ihm an, einen Transport von 150 Juden nach Alexandrien zu übernehmen und er läßt sich die Dollars nicht entgehen.

Brutal treiben die Nazis die Juden an Bord. Ein Bild, das den Kapitän, der nicht weiß, wie im faschistischen Deutschland Menschen behandelt werden, empört und für die Verfolgten einnimmt. So wird dieser Mann, der sich inmitten der rücksichtslosen Jagd nach Geld sein Herz am rechten Fleck bewahrt hat, zum Beschützer und Freund der Gehetzten.

Als das Schiff in Alexandrien vor Anker geht, kommt der holländische Konsul an Bord und teilt ihm mit, daß der Transport nicht an Land gehen darf, da sich sämtliche Einreisevisen als gefälscht erweisen. Nicht einmal den Kindern wird die Einreise gestattet. Kuypers muß binnen zwei Stunden die Küste verlassen und soll die 150 Passagiere nach Hamburg zurückbringen, in den sicheren Tod...

In dieser verzweifelten Lage, die auch Kuypers in einen inneren Konflikt bringt, rät der Rabbiner dem Kapitän, auf Gott zu vertrauen. Kuypers stellt seinem Gott eine Frist und steuert nicht nach Hamburg, sondern nach Westen, auf die amerikanische Küste zu.

Als die Küste in Sicht kommt, gibt Joris der Betreuerin der jüdischen Kinder die für die Reise erlegten Beträge zurück, die ihnen über die ersten Wochen in der neuen Heimat weghelfen sollen.

Aber auch hier, im „Land der Freiheit“, ist ihnen der Aufenthalt verwehrt. Auch Gott wirkt kein Wunder. Ratlos geworden, nachdem mehrere Versuche



Helene, die Betreuerin der jüdischen Kinder, findet in Kuypers einen Freund und Helfer auf dem Weg in eine neue Heimat



Mit viel Liebe haben sich der Kapitän und die Mannschaft der Kinder angenommen und versuchen, ihnen an Bord ein wenig Freude zu bereiten

mißlungen sind, die Heimatlosen an Land zu setzen, sieht Kuypers keine andere Möglichkeit mehr, als zurückzufahren nach Hamburg. Aber er kann sich nicht mehr entschließen, die Juden ihren Verfolgern auszuliefern. Er kämpft mit sich. Dann steht sein Entschluß fest.

Rings um das Schiff findet auf hoher See eine Segelregatta statt. Kuypers läßt nun die Reisenden und die Mannschaft in die Rettungsboote gehen, legt mit eigener Hand Feuer auf dem Schiff und versenkt seine „Litje Nelly“. Die öffentliche Meinung der Welt, so folgert er, von den anwesenden Reportern alarmiert, muß dafür sorgen, daß die Flüchtlinge und Schiffbrüchigen nun im Lande bleiben dürfen. Aus seinem Boot sieht Kapitän Joris Kuypers sein Schiff und damit einen Teil seines Lebens versinken, aber hundertfünfzig Menschenleben sind durch sein Opfer gerettet worden.

Der französische Film „Schiff ohne Hafen“ (Maître après Dieu) wurde von dem bekannten Regisseur Louis Daquin inszeniert, der gegenwärtig an dem Film „Bel ami“ arbeitet (siehe „Filmspiegel“ Nr. 17). Ab 15. Oktober werden wir ihn in den Filmtheatern der DDR sehen.

G. S.


Chirurgie


Herz ohne Liebe

# Tschechow im Film

Zu den bekanntesten russischen Dichtern gehört Anton Tschechow. Seine Werke haben längst ihren Platz in der Weltliteratur gefunden. Ein liebevoller Schilderer des russischen Menschen, aber ein ebenso scharfer Kritiker der untergehenden Gesellschaft seiner Zeit. Seine Bühnenstücke sehen wir auf den Spielplänen der Theater aller Länder. Der sowjetische Film hat sich mit besonderer Liebe der Erzählungen und Schauspiele Tschechows angenommen.
1929 entstand die Filmkomödie „Ränge und Menschen" aus den drei Erzählungen „Anna am Hals", „Der Tod eines Beamten" und „Das Chamäleon". Das Bjelgoskino-Studio inszenierte die Erzählung „Die Quappe" und darauf den Film „Der Bär". 1938 wurde die „Maske" verfilmt. Dann folgte „Chirurgie", „Das Jubiläum", „Der Mensch im Futteral" und „Die Hochzeit".
Von diesen Filmen sahen wir bisher in der DDR „Die Maske" und „Die Hochzeit". Nun wird ein weiterer Tschechow-Film seine deutsche Erstaufführung erleben. Am 22. Oktober läuft der Farbfilm „Herz ohne Liebe" nach der Erzählung „Anna am Hals" an. Der Film entstand im vergangenen Jahr unter der Regie von I. Annensky im Moskauer Maxim-Gorki-Studio.

## Viecherei

Die Helden der serienweise produzierten Hollywood-Filme sind nicht nur Gangster, Cowboys und Psychopathen. Nein, was denken Sie, manchmal sind es auch richtige Tiere.
Kürzlich hat der Regisseur Reynolds einen Film gedreht, dessen Hauptdarsteller ein Papagei ist. Dieses Lorchen gehörte einem Atomforscher, der dem Papagei auf dem Sterbelager — da staunt der Laie — das Geheimnis der neuen „Wunderwaffe" anvertraute. Als der Atomforscher tot ist, beginnt eine wilde Jagd auf den Atom-Papagei,



denn die „bösen Roten" wollen das Geheimnis, via Papageienschnabel, an sich reißen. Nach vielen Sensationen gelangt das geplagte Vieh aber doch in die Hände eines gut aussehenden Agenten des Bundesfahndungsamtes. Man kann nunmehr mit Recht sagen: Gott sei Dank, die Leute haben ihren Vogel.
Ein anderes Meisterstück hat der Regisseur Lou Breslau zustande gebracht. Es hat den Titel „Die Erbin, Strychnin und Co.". Die Erbin (eines Millionärs natürlich) ist eine kleine Skyterrier-Hündin. Der Tierschutzverein jauchzt vor Begeisterung, als er dies erfährt, ebenso alle Hunde in den Vereinigten Staaten. Leider wird die Hunde-Millionärin mit Strychnin vergiftet und stirbt. Der Mordverdacht fällt auf den Sekretär des Millionärs, der nach dem Testament das ganze Vermögen erben sollte, wenn die Hündin das Zeitliche gesegnet hat. Nach zahlreichen Abenteuern stellt es sich jedoch heraus, daß die Hündin im Himmel, Abteilung Hundeparadies, sei, und der Sekretär ein anständiger Mensch ist; es happy-endet und der Sekretär erbt die Millionen.



Noch aktueller ist der Konflikt des Films „1. April" (Regisseur A. Roggell). Seine Helden sind zwei Pferde. Eins von ihnen, ein reiner Araber, begeht die Übeltat: es verliebt sich in eine ganz gewöhnliche Bäckerwagen-Stute. Laut dem bei Pferden (im USA-Film) geltenden Moralkodex ist eine Mesalliance unzulässig, da sonst ein gefährlicher Präzedenzfall entstehen könnte. Der Kommentator des Films ist ein kleines Hündchen, das — wie die Reklame besagt — unter Hunderten von Kandidaten ausgesucht wurde, weil es den reinsten New-Yorker Akzent



hatte. Leider fehlte auf dem Programm der Hinweis, ob der Film im oder fürs Irrenhaus gedreht wurde.
Da kann man nur sagen:

*Ob Hund, ob Pferd, ob Papagei,*
*Das ganze ist 'ne Viecherei ...*

*(Aus der polnischen Zeitschrift „Film")*


Der Bär


Jubiläum

Bronislaw Winnicki, Wroclaw

# WROCLAW jüngste Filmstadt Europas

Einem Spaziergänger, der vom Eingang des Kulturparks in Wroclaw in Richtung der Volkshalle dahinschlendert, kommt es gar nicht in den Sinn, hinter der grauen Mauer auf der linken Seite ein Filmgelände zu vermuten. Aber vor kaum einem Jahr wurde hier das Filmatelier von Wroclaw auf Grund eines Beschlusses der polnischen Regierung eröffnet, und schon bis heute hat es einige Spielfilme fertiggestellt.

Der erste Weg führt den Berichterstatter des „Filmspiegel" zum Direktor des Ateliers, Marceli Nowak. Er war es, der es in einer kurzen Zeitspanne von drei Monaten fertigbrachte, die für das Atelier bestimmten Gebäude ihrer neuen Aufgabe anzupassen.



Die Vorderansicht des Filmateliers in Wroclaw



Die Mitarbeiter des Stabes „Irene, nach Hause". Links sitzend: Regisseur Jan Fethke

Heute verfügt das Atelier über eine sehr große, schalldichte Aufnahmehalle, um die herum zwei Stockwerke hoch alle Räume gebaut sind, die für ein Filmatelier nötig sind: in erster Linie also Garderoben und Räume für Komparsen, Zimmer für Regisseure, Kameramänner, Architekten usw. Eine elegante Bar und Zimmer, die als Schlafräume für die Mitglieder der Filmstäbe eingerichtet sind, vervollständigen das Bild.

Wenn man das Hauptgebäude verläßt, gelangt man durch eine Verbindungstür in ein zweites viereckiges Gebäude, den sogenannten „Pavillon der vier Kuppen." Hier sind die Requisitenkammern, die Werkstätten, ein Hilfsatelier, Laboratorien und die Büroräume untergebracht. Auch der selbstverständlich vorhandene moderne Projektionsraum befindet sich in diesem Pavillon.

Als ich die Frage stelle, ob gerade Aufnahmen gedreht werden, erlebe ich eine große Überraschung. Die Möglichkeit des Ateliers reicht weit über seine Mauern hinaus, denn seine Umgebung bietet das beste Gelände für Außenaufnahmen. Der Produktionsleiter Gaszewski führt mich auf eine parkähnliche Waldlichtung. Zu meinem Erstaunen komme ich in einen regelrechten Lunaparkbetrieb hinein. Hunderte von Spaziergängern und Kindern, die beinahe zwei Karussells umrennen, tummeln sich hier. Es wird geschaukelt, dort bei einem Schießstand geschossen, auch eine elegante Tanzdiele fehlt nicht, auf deren Podium das weißgekleidete Orchester spielt. Bald gewahre ich die bekannte Silhouette der Tonfilmkamera und zwei große Bogenlampen.

Neben diesen Attributen seiner Macht sitzt der Mann, der den ganzen Trubel verursacht: Regisseur Jan Fethke. Sicher ist er auch in Deutschland kein Unbekannter. Unter seinen mehr als fünfzig Spielfilmen befinden sich auch viele deutsche Streifen, wie die Stummfilme „Mutter Krauses Fahrt ins Glück" und „Jenseits der Straße", zu denen er Drehbücher schrieb. Regie führte er u. a. in „Petersburger Nächte" mit Paul Hörbiger und im Lustspiel „Die Katze im Sack" mit Magda Schneider. Hauptsächlich wirkte Fethke jedoch in Polen. Von ihm stammen nach dem zweiten Weltkrieg die Drehbücher zu „Die Grenzstraße" und „Verbotene Lieder". Regie führte er u. a. in dem auch jetzt in der DDR laufenden Film „Das sollte man regeln".

Der Film, in dem Jan Fethke jetzt gerade Regie führt, trägt den Titel „Irene, nach Hause". Das ist eine lustige Geschichte, bearbeitet nach einem Szenarium der polnischen Satiriker Potemkowski und Johanna Wilinska, beide Mitarbeiter der Zeitschrift „Szpilki". Der Inhalt ist kurz folgender:

*In der Familie des Mechanikers Majewski herrscht Zwietracht, Frau Irene will sich beruflich betätigen, ihr Mann dagegen will sie als Hausfrau sehen. Sie beschließt ein Fach zu erlernen und geht als Kraftfahrer zum Städtischen Autotransport und wird dabei von allen Bewohnern des Hauses, die in ihr Geheimnis eingeweiht sind, stark gefördert.*

Es ergeben sich daraus köstliche Situationen, die vor allem der bekannte Komiker Adolf Dymsza hervorragend meistert. Seine Frau spielt die bekannte Schauspielerin Lidia Wysocka. Unter den vielen jungen Schauspielern fällt besonders Irena Brodzinska auf, eine begabte junge Sängerin von der Staatlichen Operette in Gliwice. Ihr Partner ist Michal Gazda, der den Besitzer eines selbstmontierten Motorrades spielt, das überall Entsetzen und Lachen zugleich hervorruft.



Lidia Wisocka und der bekannte Adolf Dymsza, achtfacher Rollenheld in „Das sollte man regeln", warten auf das Zeichen des Regisseurs

Erfreulich ist es, zu sehen, daß nicht nur Nachwuchsschauspieler am Werk sind. Auch der zweite Regisseur Kazimierz Szejbal und der Kameramann Mieczyslaw Verocsy gehören zur Nachkriegsgeneration der Filmleute.

Im Filmatelier von Wroclaw beginnen neben den Dreharbeiten zu diesem Lustspiel „Irene, nach Hause" die Aufnahmen zum Film „Die Generation", der nach dem gleichnamigen Roman des jungen Schriftstellers Bohdan Czeszko gedreht wird. Aber es wird auch bald möglich sein, noch mehr Filme nebeneinander in Wroclaw herzustellen.

Das Filmatelier von Wroclaw wird nach den Plänen des Zentralamts für Kinematographie weiter ausgebaut, neue Aufnahmehallen werden in Bau genommen. Zusammen mit einer Filmstadt in Komorow, unweit von Warzsawa, die in Kürze entstehen wird, wachsen die Produktionsmöglichkeiten des polnischen Films dann auf dreißig Spielfilme jährlich.



Im Stuhl des Regisseurs beschaut sich Irena Brodzinska ihr Porträt im „Filmspiegel" Nr. 4

## Zartgefühl

New Yorks größte Sportkampfstätte, der Madison Square Garden, gleicht einem Hexenkessel. Tausende drängen sich um den Ring, vor dem Bau harrt eine unübersehbare Menschenmenge, in aller Welt sitzen Millionen vor dem Radio, um Zeuge jenes Ereignisses am 22. Juni 1938 zu werden:



Sportfilmschau 1938

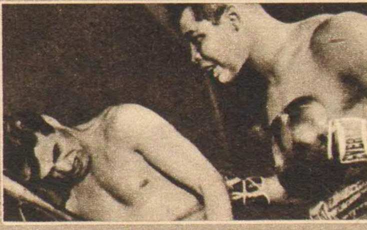
der Kampf um die Boxweltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen Max Schmeling und Joe Louis beginnt.

Und dann dauert es nur zwei Minuten und vier Sekunden. Nach einem in Deutschland verbotenen, aber nach amerikanischen Regeln erlaubten Nierenschlag hing Schmeling bewegungsunfähig im Seil, weil durch eine Wirbelsäulenverletzung die Beine paralysiert waren. Nach weiteren schweren Körper- und Kopftreffern in einem furchtbaren Schlaghagel ging Schmeling dreimal zu Boden, worauf der Ringrichter nach „fünf" das Zeichen zum Abbruch des Kampfes gab.

Die Ringschlacht von New York stellt den Höhepunkt eines Joe-Louis-Films dar, den Hollywood jetzt fertiggestellt hat. Der Streifen verspricht nach Ansicht der Herstellerfirma „United Artists" ein Kassenmagnet zu werden und steht natürlich auch auf dem Auslandsverleih-Programm. Und dennoch werden ihn die Boxfans in Westdeutschland nicht zu sehen bekommen. „The Joe Louis Story" ist nämlich für Deutschland — gesperrt worden! Warum?

Im Film sieht es so aus: Dem Zelluloid-Louis steht ein Schmeling-Zerrbild gegenüber, das sich fast ohne Gegenwehr durch den Ring treiben läßt und schließlich in einem Trommelfeuer von Haken und Schwingern die Matte aufsucht.

Und hier ist der Hinkefuß des seltsam berührenden Zartgefühls Hollywoods — das doch sonst immer hart im Nehmen und Geben ist, wo es ums Geschäft geht. Dem westdeutschen Filmpublikum wird dieser auf Kosten des Sportlers Schmeling die USA glorifizierende Tendenzstreifen erspart, weil sich höhere Gewalten eingemischt haben — in diesem Fall



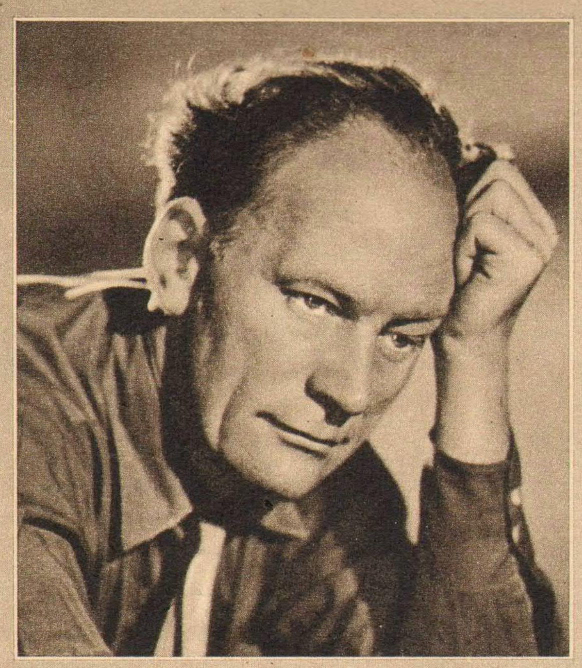
Spielfilm 1954

die Deutschland-Abteilung des States Departments.

Mister Dulles möchte nämlich keinesfalls, daß das — durch fortgesetzte Tiefschläge — ohnehin stark ramponierte Ansehen der USA noch mehr diskreditiert wird. Man braucht die „damned Germans" doch dringend für ein Match, bei dem weitaus mehr Blut fließen soll, als damals in New York. Deshalb gilt es als der Weisheit letzter Schluß: die German-boys nicht verärgern!

Doch diese Finte ist zu durchsichtig...

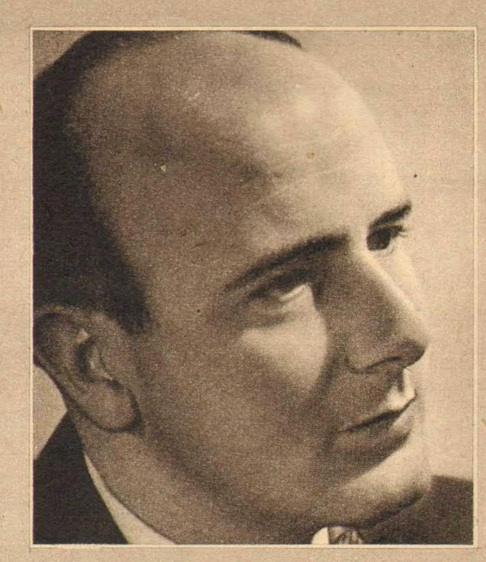
hap



**Wolfgang Staudte.** Schon 1942 trug Staudte die Idee zum ersten Nachkriegsfilm „Die Mörder sind unter uns" in sich. 1946 konnte er sie als Autor und Regisseur verwirklichen.
Heute hat er bereits eine ganze Anzahl von Filmen gedreht, die ihm internationale Anerkennung brachten. Darunter war der europäische Gemeinschaftsfilm „Europa wird wieder lachen" und die DEFA-Filme „Fridolin, B", „Rotation", „Die Geschichte vom kleinen Muck" und „Der Untertan", für den Staudte 1951 mit dem Nationalpreis ausgezeichnet wurde. Vor kurzer Zeit drehte er den Film „Leuchtfeuer", eine internationale Coproduktion, ab.



**Franz Barrenstein** gehört zu den jüngeren Mitgliedern des DEFA-Spielfilmkollektivs. Der erste Film, der unter seiner Regie entstand, „Sein großer Sieg", hatte eine Episode aus dem deutschen Radrennsport zum Thema. Im Sommer dieses Jahres drehte er an der Ostsee den Film „Sommerliebe", der nun seiner Vollendung entgegengeht.



**Kurt Jung-Alsen** arbeitet als Schauspieler in Salzburg, Tilsit, Neustrelitz, Zwickau und Dresden, bis er in der Kriegsgefangenschaft eine eigene Theatergruppe gründet und dort das erste Mal Regie führt. Nach 1945 wird er Spielleiter am Leipziger Rundfunk, dann Intendant des Landestheaters Altenburg, inszeniert im Schiffbauerdamm-Theater den „Brauthandel", „Tanker Nebraska", „Die fromme Martha", und arbeitet bis zur Regie seines ersten Spielfilms „Wer seine Frau lieb hat" als Intendant des Landestheaters in Halle.



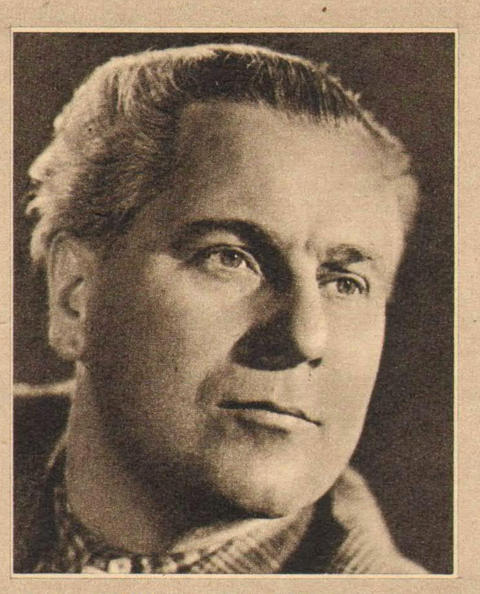
**Helmut Spieß**
geschichte. In
die Theatererfa
Nationaltheater
und als eines
Stücke in uns
den „Stürmisch
ren läßt.
Bei der DEFA
und führt dan
das erste Mal
haupt der F
nach der unser
langen.

# Unsere DEFA Sp

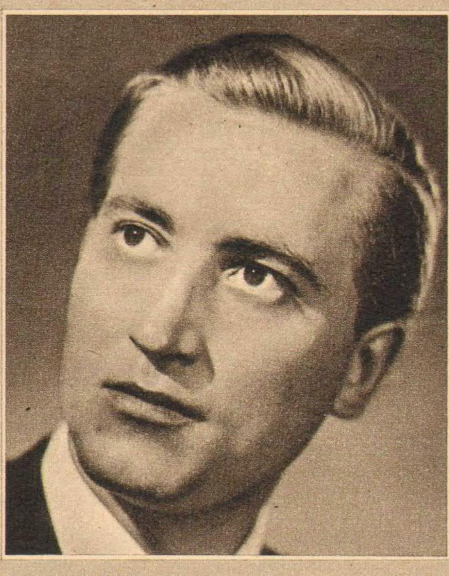
**Fünf Jahre Deutsche Demokratische Republik — das heißt auch Aufstieg unserer fortschrittlichen deutschen Filmkunst. Das Verdienst, für diesen Weg nach oben entscheidende Arbeit geleistet zu haben, gebührt an der Spitze unserer Filmschaffenden den Regisseuren. Der „Filmspiegel" stellt heute**



**Dr. Kurt Maetzig** gehört zu den Mitbegründern der DEFA. Sein Erstlingswerk „Ehe im Schatten" bringt der jungen Filmproduktion einen überwältigenden Erfolg in der ganzen Welt. Er ruft die Wochenschau „Der Augenzeuge" ins Leben und erhält für seine zweite überragende Regieleistung mit dem DEFA-Film „Die Buntkarierten" 1949 den Nationalpreis. Es folgen 1949 „Der Rat der Götter" und 1951 „Roman einer jungen Ehe".
In diesem Jahr erlebt er die Krönung seines Schaffens mit dem „Thälmann"-Film, der als der beste des deutschen Nachkriegsfilmschaffens bezeichnet wird. Mit großer Spannung erwartet die Welt die Fertigstellung des zweiten Teils „Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse", der in den nächsten Wochen ins Atelier geht.



**Martin Hellberg.** Vor 1933 begann am Dresdener Stadttheater der Aufstieg eines jungen Schauspielers: Martin Hellberg.
Er inszeniert später an der „Jungen Bühne", dann an der Württembergischen Landesbühne. Nach 1945 ruft er in München die Deutsche Schauspielschule ins Leben und wird 1949 Generalintendant der Dresdener Staatstheater. Seine erste Filmregie führt er in dem DEFA-Film „Das verurteilte Dorf", wofür er mit dem Nationalpreis und dem Weltfriedenspreis ausgezeichnet wird. Darauf überträgt ihm die DEFA die Regie in den Filmen „Geheimakten Solvay" und „Das kleine und das große Glück". Gegenwärtig arbeitet Hellberg an der Verfilmung von Schweickerts Roman „Der Ochse von Kulm".



**Herbert Ballmann** ist einer der jüngsten Spielfilm-Regisseure der DEFA. Nachdem er zu Beginn des Krieges seine Eignungsprüfung als Schauspieler besteht, hat er später in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager Gelegenheit, zum ersten Mal Regie zu führen. Nach Kriegsende beginnt er beim Dokumentarfilm als Regieassistent und dreht als ersten eigenen Film „Blaue Wimpel im Sommerwind". Für dieses Werk erhält er zusammen mit Götz Neumann den Heinrich-Greif-Preis. 1953 überträgt ihm die DEFA die Aufgabe, den ersten Film der neugebildeten Kinderfilmproduktion, „Das geheimnisvolle Wrack", zu drehen. Zur Zeit arbeitet Herbert Ballmann an dem Farbfilm „Der steinerne Mühlmann", der nach Motiven alter Harzsagen entsteht.



**Gustav von W**
seinem Vater,
die lebendige
künstlerischen
arbeit begann e
Früh schon
bewegung und
1931" den Kar
Während des
der Sowjetuni
über den Reich
freiung wurde
schen Theaters
besonderen Lei
Bei der DEFA
des Films „U
Auftrag Högler
er einen Film
der westdeutsc
Fracht".



... studiert zuerst Literatur- ... Darmstadt erwirbt er sich ...ahrung, die ihn später am ... in Weimar Shakespeare ... der ersten sowjetischen ...erer Republik überhaupt ...en Lebensabend" inszenie-

... arbeitet er als Dramaturg ...n bei dem Film „Hexen" ... Regie. Er will sich über- ...lmkomödie verschreiben, ...re Menschen so sehr ver-



**Gerhard Klein** erzählt: „Ich las sehr früh alles über Dramaturgie und Filmwesen, immer in der Hoffnung, meine so errungenen Kenntnisse eines Tages in der künstlerischen Praxis verwenden zu können." So war es sein schönster Tag, als 1946 das erste Manuskript für einen Kurzfilm angenommen wurde, und er später die Regie der beiden Obraszow-Puppenfilme übernahm. Sein erster Spielfilm „Alarm im Zirkus" brachte dem jungen Regisseur den verdienten Erfolg für jahrelange, nie ermüdende Arbeit.



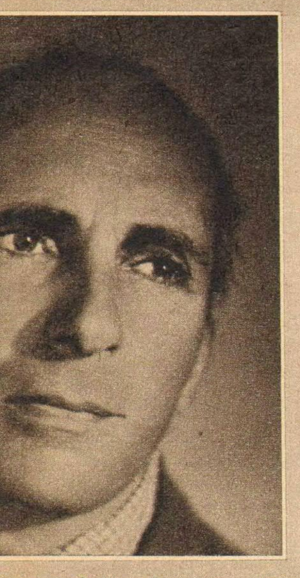
**Harald Mannl**, der aus München kommt, ist einen schweren Weg gegangen: vom Schriftsetzerlehrling, der in Dresden heimlich Schauspielunterricht nahm, zum Schauspieler auf der Bühne und nach dem Kriege auch beim Film, und jetzt zum Regisseur. Uns ist Mannl als Charakterdarsteller aus den DEFA-Filmen „Die Unbesiegbaren", „Geheimakten Solvay" und „Gefährliche Fracht" bekannt. Am 8. Oktober ist die Uraufführung des Films „Der Fall Dr. Wagner", in dem der beliebte Schauspieler die Titelgestalt verkörpert und das erste Mal Regie führt.



**Richard Groschopp** beschäftigt sich erst mit dem Amateurfilm Ein Film über das Schachspiel macht ihn bekannt und bringt ihm einen internationalen Preis ein. Vor dem Kriege ist er dann Kultur- und Werbefilmregisseur. 1946 kommt er zur DEFA Dresden als Produktionsleiter; später nach Babelsberg, wo er im Regisseurkollektiv zu dem Film „Familie Benthin" arbeitet. 1951 entsteht sein erster Spielfilm „Modell Bianka". 1953 wird er mit der Vorbereitung der Stacheltierfilme beauftragt, bei denen er heute noch Regie führt. Zur Zeit arbeitet er zusammen mit einem Nationalpreisträger Juri Brezan an einem Drehbuch.

# ...pielfilm-Regisseure

**... seinen Lesern die Männer vor, die gegenwärtig dem DEFA-Spielfilmstudio angehören und mit der Waffe ihrer Kunst helfen, solche Filme zu schaffen, die zum ersten Mal in der Geschichte unseres Vaterlandes in ihrer Gesamtheit den Interessen des Volkes, die der Einheit und dem Frieden dienen.**



**...Wangenheim** brachte von ... Eduard von Winterstein, ... Aufgeschlossenheit zu ... Fragen mit. Seine Film-...r als Schauspieler. ... fand er zur Arbeiter-... führte mit seiner „Truppe ...mpf gegen den Faschismus. ... Naziregimes drehte er in ... den Film „Kämpfer" ...stagsprozeß. Nach der Be-... er Intendant des Deut-... 1950 erhält er für seine ...stungen den Nationalpreis. ... wirkte er als Regisseur ...nd wieder 48" und „Im ...s". In diesem Jahre schuf ... über den Friedenskampf ...hen Arbeiter „Gefährliche



**Artur Pohl** studiert zunächst an der Kunstakademie in Breslau und später an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. 1924 macht er als Bühnenbildner den Schritt zum Theater und wird wenige Jahre darauf Regisseur.
1946 schreibt er sein erstes Drehbuch für die DEFA und führt in dem Film „Straßenbekanntschaft" Regie. Daß Buch und Regie bei ihm in einer Hand liegen, ist das Typische für Artur Pohl. So entstehen die Filme „Die Brücke", „Die Jungen von Kranichsee", „Corinna Schmidt" und schließlich „Die Unbesiegbaren", für die er mit dem Nationalpreis ausgezeichnet wird. Vor kurzem fand die Uraufführung des Films „Kein Hüsing" statt, und schon in wenigen Wochen sehen wir der Fertigstellung des Films „Pole Poppenspäler" entgegen.



**Slatan Dudow** kommt mit 19 Jahren aus Bulgarien zur Berliner Universität, um Philosophie und Theatergeschichte zu studieren. Daneben benutzt er jede freie Minute, in den Ufa-Ateliers sein Wissen auf dem Gebiet des Films zu erweitern.
Seine erste Arbeit ist der Dokumentarfilm „Wie wohnt der Berliner Arbeiter"; kurze Zeit später folgt der Film, der den Namen Slatan Dudow berühmt macht: „Kuhle Wampe". Unter dem Naziregime wird er verhaftet, dann gelingt es ihm, zu emigrieren. 1946 folgt Dudow dem Ruf der DEFA und kehrt nach Deutschland zurück. Hier entstehen die Filme „Unser täglich Brot" und „Frauenschicksale", für den er den Nationalpreis erhält. In diesen Tagen erlebte „Stärker als die Nacht" seine Uraufführung.



**Hans Müller** sollte nach dem Willen des Vaters Drogist werden. Trotzdem gilt sein ganzes Streben dem Film. — Ein Wirbelsturm, der durch seine sauerländische Heimat zieht, und den er mit einem Schmalfilmapparat dreht, ist endgültig bestimmend für seine Laufbahn. Er wird Kameramann der Wochenschau und gilt als Spezialist für Volksfeste, weil ihn das Bunte, Lebendige besonders anzieht.
Später arbeitet er mit den Spielfilmregisseuren Hartl, Hochbaum und Rabenalt. Der erste Film, der ihm als Regisseur zum Erfolg verhilft, ist der zweite „Quax" mit Heinz Rühmann in der Hauptrolle. Nach 1945 dreht Müller „Und finden dereinst wir uns wieder", die Geschichte der irregeleiteten Jugend eines KLV-Lagers. Und dann hat ihn die DEFA gewonnen. Es entstehen „1-2-3-Corona", „Bürgermeister Anna" und in diesen Tagen „Carola Lamberti".

Die chinesischen Schattenspiele, die man als Vorläufer des Films bezeichnen könnte, entstanden in der Sung-Dynastie (960—1279 unserer Zeitrechnung).
Ein viereckiges Stück weißes Leinen zwischen Bambusstöcken in einer Entfernung von 1,5 Metern aufgespannt; in freundliche Farben gestickte Vorhänge, die den Bildschirm einrahmen; schwarze Tücher, die zu beiden Seiten herabhängend, die Schauspieler und Musikanten den Augen der Zuschauer verbergen; ein großer Koffer mit Kulissen, Figuren, eine Laterne, deren Licht die Schattenbilder auf den Schirm wirft — das ist die Ausrüstung eines chinesischen Schattenspieltheaters.
Die kleine Truppe baut im Dorf ihre Bühne auf. Volkstümliche Musik lockt die Bauern herbei. In den ersten Reihen hocken schon die Kinder — sie haben „Parkettplätze" aus Lehm, die älteren Leute haben sich ihre Holzbänkchen mitgebracht und die Jungen nehmen hoch oben in den Bäumen Platz und bilden dort den ersten Rang.
Die Nacht bricht herein, das Spiel beginnt. Das helle Licht der Laterne wirft hin- und herhuschende Schatten auf die Leinwand. Trotz ihrer stilisierten Bewegungen wirken die Figuren wie wirkliche menschliche Wesen. Bald bewegen sie sich gemessen, bald laufen sie wütend umher oder weinen gar herzzerreißend — und wenn sie schluchzen, dann scheinen ihre Schultern zu beben, wie bei wirklichen Menschen. Sie singen, tanzen und spielen die berühmten Volksmärchen und Dramen mit den entsprechenden „Bühnen-Effekten". Die erstaunlichsten Akrobatik- und „Verwandlungs"-Szenen werden aufgeführt.



Drachenkopf

# Chinesische Schattenspiele

Von Jang Tschen

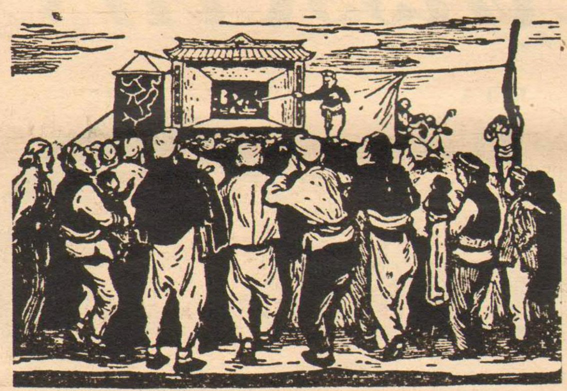
Das chinesische Schattenspieltheater blickt auf eine über ein Jahrtausend alte Geschichte zurück. Seine Figuren werden sorgfältig mit der Schere oder mit dem Messer aus Pergament — dünngeschabter Eselshaut — ausgeschnitten und mit leuchtenden Farben bemalt, so daß eine besondere Wirkung erzielt wird, wenn die Schatten auf die Leinwand fallen. Die Stickereien der Gewänder, das Haar der Figuren, die Blätter der Bäume und die Farnkräuter sind feinste Scherenschnitte. Hände und Glieder der Gestalten werden durch dünne Drähte bewegt.

Zu den Stücken, die das Schattenspieltheater aufführt, gehören die alten Märchen und Volkssagen, die allen Menschen in China vertraut sind. „Das Märchen von der weißen Schlange" zum Beispiel handelt von einer Schlange, die sich in ein wunderschönes Mädchen verwandelt. Sie verliebt sich in einen jungen Mann und heiratet ihn. Um sich die Liebe ihres Mannes zu erhalten, führt sie einen erbitterten Kampf gegen einen abergläubischen Einsiedler und wird in einer Pagode eingekerkert. Viele Jahre später aber trägt die wahre Liebe den Sieg davon, die Pagode wird zerstört und das Mädchen befreit. Dieses Stück gehört zu den beliebtesten des chinesischen Schattenspieltheaters.

Ebenso beliebt sind einzelne Episoden aus dem Stück „Pilgerfahrt nach Westen", die Abenteuer des berühmten Affen Sun Wu-kung und des Mönchs Tripitaka, der auszog, um buddhistische Schriftstücke aus Indien zu holen. Unzählige Male haben die Bauern alle diese Geschichten gehört, und doch gibt es keine Vorstellung des Schattenspieltheaters, bei der nicht alle Zuschauer gebannt dem Spiel bis zum Schluß folgen.

Der Ursprung des Schattenspieltheaters ist heute nicht mehr festzustellen, allmählich hat sich diese Volkskunst verbreitet, bis sie das ganze Land erfaßt hatte. Bei seinen Reisen durch das Land erhielt das Schattenspieltheater natürlich Lokalkolorit, so daß man heute in verschiedenen Gebieten unterschiedliche Formen feststellen kann.

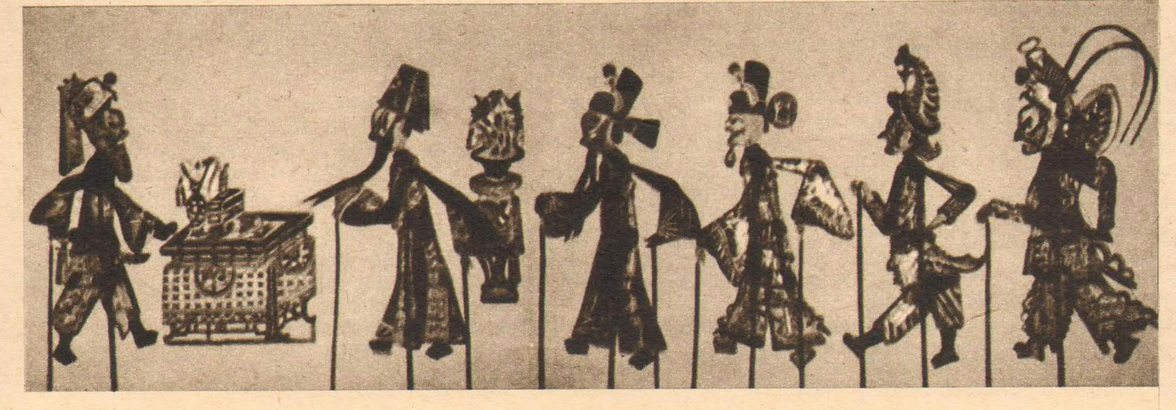
Als die imperialistischen Eindringlinge, die kriegführenden Feudalherren und das Kuomintang-Regime immer mehr Chaos und Elend über das Land brachten, verschwand das Schattenspieltheater fast vollkommen. Schließlich kam es soweit, daß die Truppe von Lu Tsching-ta als einzige übrig blieb. Lu Tsching-ta erzählte aus seinen Erinnerungen: „Die Zahl unserer Zuschauer wurde von Tag zu Tag kleiner. Das Volk war so arm, daß es nicht einmal mehr die wenigen Kupfermünzen für eine Schattenspiel-Vorstellung übrig hatte. Die Polizei dagegen besuchte uns um so häufiger, um die letzten Pfennige als ‚Steuern' aus uns herauszupressen." Schließlich mußte auch Lu Tsching-tas Truppe ihre Arbeit einstellen. Lu wurde Rikscha-Kuli, seine Kameraden kehrten in ihre Heimatdörfer zurück. Ähnliche Schicksale hatten auch die Schattenspieltheater in den übrigen Gebieten Chinas.



Schattentheater in einem Dorf

Nach der Befreiung des Landes wurde auch die Volkskunst wieder zu neuem Leben erweckt. Alles erreichbare Material wird jetzt gesammelt, um diese Kunstform wieder aufleben zu lassen und sie zu entwickeln. Viel Erfreuliches erfuhr man bereits aus den einzelnen Provinzen, in denen das Schattenspieltheater nunmehr eine neue Blüte erlebt.
Vor kurzem schrieb Professor Tschang Jen-hsia von der Zentralen Akademie der Schönen Künste, ein Liebhaber der Volksmärchen, ein Stück für Lus neues Schattenspielensemble: „Die Drachenprinzessin und die Holzflöte". Das Märchen erzählt, wie ein armer Bauer durch seine Arbeit und durch die einfache Volksmusik die Liebe einer Drachenprinzessin erringt. Lu und seine Kollegen waren nicht nur von dieser Geschichte, sondern auch davon zutiefst gerührt, daß zum ersten Mal in der Geschichte Chinas ein hervorragender Wissenschaftler des Landes ein Stück für ihre wahrhaft echte Volkskunst geschrieben hat.

Figuren des chinesischen Schattentheaters



## Hier spricht Dr. Jetzt

### Ja, seine Ehre



*Es kann nur so gewesen sein:*
*Sie hatte genug. Da saß der früher ach so stolze, heute ach so knickebeinige Süße in Pantoffeln herum und kramte in der Zigarettenschachtel, die mit verblichenen Ripsbändern früheren Ruhms und früherer Ehre gefüllt war. Was hatte sie davon?*
*Es rumste! „Also höre. Es muß was geschehen!"*
*„Ja, Mäuschen."*
*„Ruhe! Da sitzen deine Generäle und Sturmführer schon alle in Bonn oder so, und du wetzt mir die Oberhemdkragen durch. Hast du keine Ehre mehr unter der Weste?"*
*„Viel, Mäuschen."*
*Der lange Rede kurzer Sinn: Sie knobelte was aus. Und unfehlbar ward der Weg in die höchsten Stellen Bonns.*
*Dieser Tage wurden die Ripsbänder mit dem Färbemittel „Poplabin" aufgefrischt, geplättet und aufs Jackett geheftet. Dann stelzte der Süße, Herr Oberleutnant a. D. Tippels, zum Rechtsanwalt Hollfelder in München. Forsch geklopft, obwohl die Fingergelenke knackten. Dann:*
*„Faß den Boden aus, äh. Kennen sicher Kirsts Roman ‚08/15'. Unlauterer Nachkriegsruhm und Ehre. Jetzt noch Film draus gemacht. Und nun noch Fortsetzung, zweiter Roman. Vielleicht wieder Film. Was der verdient, äh, kurz machen: Fühle mich allgemein in meiner Ehre als ehemaliger Offizier gekränkt."*
*Es geschah. Herr Rechtsanwalt Hollfelder protokollierte, stellte entsprechenden Antrag beim Landgericht I, beantragte das Verbot der Veröffentlichung der Fortsetzung von Kirsts Buch.*
*Wieder zu Hause, zog sich Herr Oberleutnant die Pantoffel an. Sie fragte: „Alles geklappt?"*
*„Ja, Mäuschen."*
*„Na, siehst du. Jetzt wird dein Name durch die Zeitungen gehen, Herr Kesselring wird dich holen und für mindestens 2000 Mark beim Stahlhelm anstellen. Hach, du brauchst mir nicht mehr die Oberhemdkragen durchzuwetzen. Jaja, die Ehre ..."*
*Er dagegen strich über die Ripsbändchen, träumte vom dazukommenden Bundesverdienstkreuz, vom Empfang bei Adenauer, sah sich schon an der Spitze eines Regiments und erblickte bereits irgendeine Grenze, die es zu überschreiten galt ... So weit, so schön. Wenn er bloß auch die Wirklichkeit gesehen hätte: keine Masche jenes Ruhms und jener Ehre wird etwas daran ändern, daß es sich im Grunde ausgetippel(s)t hat.*

Dr. Jetzt Spez.-f.-Sat.

## Wissen Sie schon, daß . . .

... der Karikaturenzyklus des französischen Malers Jean Effel „Die Erschaffung der Welt" einem tschechoslowakischen Zeichenfilm zugrunde liegen wird

... eine dänische Filmexpedition in Grönland weilt, um einen Film über dieses Land und seine Bevölkerung zu drehen.

... die Westberliner CCC-Film einen Film über die Geschichte des bekannten Berliner Hotels „Adlon" drehen will.

... Anna Magnani („Vulcano") in Hollywood spielen wird. Sie übernimmt die Hauptrolle in einem Film mit dem Titel „Rose Tattoo".

... in Italien Verdis Oper „Rigoletto" wieder verfilmt werden soll. Die Hauptrollen sind u. a. mit Tito Gobbi, Mario del Monaco und Aldo Silvani besetzt.

... auf der Suche nach Stoffen Hollywood jetzt das Leben des platinblonden Stars der dreißiger Jahre, Jean Harlow, verfilmen will.

... „Die Fledermaus" von Johann Strauß bei der DEFA neu verfilmt werden soll. Die Adele wird Sonja Schöner, den Eisenstein Erich Arnold übernehmen.

... über die Regensburger Domspatzen von einer Münchener Filmproduktion ein Dokumentarfilm gedreht wird.

... in Bulgarien seit Bestehen der Volksmacht neun Spielfilme und rund 240 Dokumentar- und populärwissenschaftliche Filme gedreht wurden.

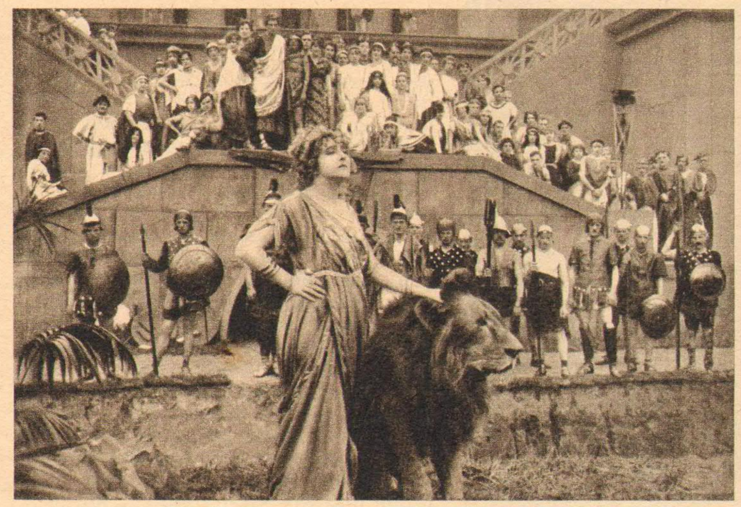
# ES WAR EINMAL

## Aus der Kinderzeit des Films (IV)

Der Ausgang des ersten Weltkrieges brachte eine gewisse Entartungsperiode mit sich. Viele Menschen wollten sich amüsieren, wollten nachholen, was sie in vier Kriegsjahren an Vergnügungen versäumt hatten. So griff der Film zu recht handfesten Mitteln. Es kam die Zeit des „Aufklärungsfilms", der mit sehr unterschiedlichen Leistungen die Menschen in seinen Bann zu schlagen versuchte. Titel wie „Prostitution", „Der gelbe Tod", „Der Weg, der zur Verdammnis führt" hielten, was sie versprachen.

Nur brachten diese Filme bald alles gegen sich auf: Zensur, Kirche, Lehrer, Eltern, Polizei. Den klugen Rechnern, die nur an das Geschäft dachten, blieb nichts anderes übrig, als sich umzustellen.

Und so konnte sich der Kriminalfilm — raffiniert und reißerisch gemacht — sehr bald auf Kosten der Aufklärungsfilme durchsetzen. Stuart Webbs alias Ernst Reicher und Joe Deebs, im Leben Max Landa, waren die Meisterdetektive, die serienfilmweise jedes Verbrechen aufklärten.



Mia May in einem der stummen Monumentalfilme von Otto Rippert „Veritas vincit"



Fern Andra, der Vamp des Stummfilms, in einer Szene des Films „Die Motte flog zum Licht"

Den Kinobesuchern stockte der Atem, wenn Stuart Webbs fast ausweglos in von Geheimtüren wimmelnden Gangsterhäusern seinem sicheren Ende entgegensah, aber wozu hatte er einen — — Taschenspiegel, vermittels dessen er an eine gegenüberliegende Häuserwand seine Not melden konnte, und der „Zufall" ließ seinen bravsten Boy diesen Notruf lesen.

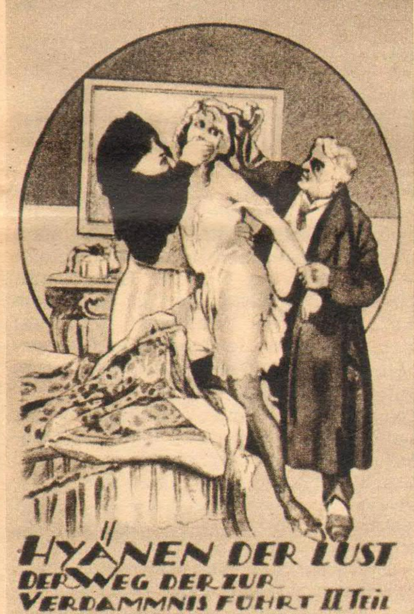
Weitere Zufälle, ohne die kein gescheites Drehbuch zustande kam, ließen den Meisterdetektiv vom Dach auf einen Heuwagen springen, von wo aus er durch einen weiteren Sprung auf die Straßenbahn gerade noch die Einlösung eines Millionenschecks auf der Goliath-Bank durch den König der Gauner verhindern konnte.

Die Zehn- und Zwölfjährigen von damals waren von diesen Filmen restlos begeistert; — die höheren Pennäler hatten ein strenges Kinoverbot, was sie nicht hinderte, in anderen Stadtteilen etwas „für die Bildung" zu tun. Eines hatten die Filme den amerikanischen Gangsterfilmen und Wildwestern aber voraus: die da auf der Leinwand sich produzierten, waren niemals oder sehr selten ausgemachte niederträchtige Schurken, die sich auf Anhieb durch Mord ihres Gegenparts entledigten. Keiner hatte die berühmte Tausendschußpistole (laden nur in seltenen Fällen notwendig) der heutigen Wildwester bei sich, sondern der große Bandit wurde mit List und Tücke — und auch mit Humor — dingfest gemacht und fügte sich in sein unvermeidliches Schicksal.

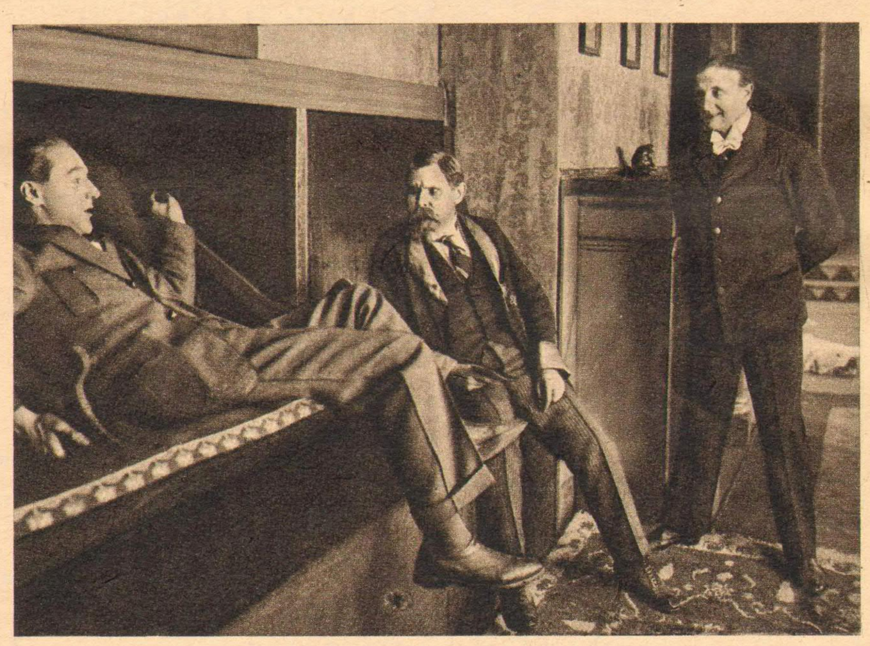
Wer waren nun die beliebtesten Stars des beginnenden zweiten Jahrzehnts? Da war zunächst die „Herrin der Welt", Mia May, die Frau des unlängst verstorbenen und vom Nazismus aus Deutschland vertriebenen Joe May. Sie war die Hauptfigur in dem genannten nach Karl Figdors Roman entstandenen Film, der mit den Auftakt der deutschen Monumentalfilme bildete. Da war weiter Fern Andra, die die Herzen des Kinopublikums beiderlei Geschlechts höher schlagen ließ; eine zierliche Frau mit rassigem Profil, die der älteren Generation unter den Kinobesuchern unvergessen ist.

In jener Zeit erfreute sich aber auch der süßliche sentimentale Schmachtfetzen einer großen Beliebtheit. Die Courts-Mahler-Seuche hatte die breite Masse erfaßt. „Vom Kohlenkeller ins Grafenschloß" war das Motto dieser Filme, deren Rührseligkeit gottlob vom anspruchsvolleren Publikum bald erkannt wurde. Auf den Einwand eines um die Zukunft des Films besorgten Schriftstellers, daß dies noch unmöglich so weitergehen könne, meinte ein Allgewaltiger des Films damals: „Wir sind eine Industrie und kein Kunstgewerbe!" — Am Film wollte man nur verdienen.

(Wird fortgesetzt) **Sartorius**


Plakat aus der Zeit der „Aufklärungsfilme"



Ernst Reicher (Mitte), der Stuart Webbs unzähliger Kriminalfilme, in „Hilfe, Überfall"



Den harten Lebenskampf der armen Häusler am slowakischen Fluß Kysuce, deren Verzweiflung, aber auch ihren Widerstandskampf gemeinsam mit den Arbeitern der benachbarten Industriebezirke, schildert der tschechoslowakische Film „Morgendämmerung". Er entstand nach einem Roman des slowakischen Schiftstellers Petr Jilemnecky



Im Milieu eines Hafens mit seinen lärmenden Schiffssirenen und seinem geschäftigen Treiben spielt der tschechoslowakische Film „Die Spur führt zum Hafen". Er gehört in die Reihe der spannenden Kriminalfilme, mit denen der tschechoslowakische Film in den letzten Jahren unser Publikum immer wieder erfreute




**Über einige Leibschmerzen**

Manchmal muß ich mich wirklich über den Geschmack der Menschen wundern. Wenn ich so abends an Kinos vorbeigehe und sehe, was gespielt wird, und wie sich die Menschen drängen; der Berliner würde sagen: „Da staun' ick aba." Hinterher kann man sich dann über die „guten" Meinungen freuen, die die Besucher frei von der Leber weg über diese Filme vorbringen. Die sind nicht von Pappe. Aber sie gehen doch immer wieder hinein. Noch mehr wundere ich mich jedoch über den Geschmack der Menschen, die diese Filme überhaupt annehmen und schließlich dem Publikum vorsetzen. Das sind die Leute vom Bau, und die verstehe ich ganz und gar nicht.

Neulich gab es wieder bei mir um die Ecke einen solchen Prachtfilm. Mit Mühe und Not erhielt ich für Muttern und mich noch zwei Rasierlogen linksaußen. Der Andrang war nicht ganz so schlimm wie bei „Moulin Rouge" und „Solange du da bist", aber immerhin waren die „Fanfaren der Liebe", so hieß das Filmchen, recht gut besucht.

Die Leute amüsierten sich köstlich, das muß man ihnen lassen. Ob sie jedoch gemerkt haben, wie bitter ernst die Angelegenheit ist mit den beiden arbeitslosen Musikern, die gezwungen sind, sich als Frauen zu verkleiden, um überhaupt Arbeit zu erhalten? Ich glaube nicht. Sie haben sicher nur die komischen Figuren von Georg Thomalla und Dieter Borsche in Frauenkleidern gesehen und die unmöglichen Situationen belacht, die sich daraus ergeben.

Und solche Filme kommen jetzt sehr viele. Mir wollen sie nicht mehr schmecken. Gibt es in Westdeutschland nur seichte Filme? Oder dreht man dort und anderswo im kapitalistischen Westen nicht doch noch anspruchsvollere Streifen? Ich glaube doch. Und die sollten wir erwerben, um nicht unser Publikum zu verärgern.

*H. Meister, Berlin*

**Film — Meterware?**

Es liegt mir am Herzen, ein paar Worte zu dem in Heft 18/54 Ihrer Zeitschrift veröffentlichten Leserbrief von Walter Bankel aus Erfurt zu sagen; denn ich glaube, hier wird ein nicht unbedeutendes Problem des modernen Films berührt.

Es geht doch darum, daß der Film zum Kunstwerk wird, und dabei gilt es auch einige äußerliche Voraussetzungen zu beachten, die die Gestaltung des Inhalts maßgebend beeinflussen.

Selbstverständlich ist es auch dem Bühnenautor nicht gestattet, Theaterstücke in beliebiger Länge zu verfassen. Aber allein der Gedanke, daß zum Beispiel eine Tragödie keine längere oder kürzere Spieldauer als 90 Minuten haben darf, ist lächerlich, und man würde sich unwillkürlich fragen, ob wir es mit Kunst oder Handwerk zu tun haben.

Nach meiner Auffassung ergeben sich bei der starr festgelegten Spieldauer von 90 Minuten große Mängel.

Der Regisseur bzw. Drehbuchautor ist gezwungen, den Stoff stark zusammenzudrängen oder zu kürzen. Und daraus ergibt sich, daß viele Stoffe in dieser kurzen Zeit nicht gründlich und tief genug behandelt werden können.

Sicherlich werden viele lohnende Vorlagen (etwa gute Romane!) nur deshalb nicht für den Film bearbeitet, weil sie für die vorgeschriebene Spielzeit zu umfangreich sind.

Wenn man dazu überginge, Filme mit bedeutenden Problemen und Konflikten für eine Spieldauer von ungefähr zwei bis zweieinhalb Stunden zu drehen, könnte auch der mißliche Reklameteil mit seinen Diapositiven und Werbekurzfilmen wegfallen und nur bei bestimmten Programmen gezeigt werden. Man würde einen ungestörten Eindruck von der künstlerischen Leistung des Films bekommen und sich nicht wie im Kintopp fühlen, der ein Allerweltsprogramm zeigt, sondern — so bemerkte Walter Bankel treffend — wie in einem Filmtheater.

*Horst Bretschneider, Leipzig*

**Mehr Kulturfilme**

Wir haben vor einiger Zeit den Film vom Aufbau des Dresdner Zwingers und den Film über die Wartburg gesehen. Wir sind erfreut über die wirklich künstlerische und allgemeinverständliche Ausstattung dieser Filme, aber zufrieden sind wir noch nicht.

Ich glaube, diesem Thema, nämlich der Schönheit unserer deutschen Heimat, ist bis jetzt noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Man sah wohl hin und wieder in der DEFA-Wochenschau Bilder aus Thüringen, dem Harz oder von der Ostsee, aber einen abendfüllenden Film über bestimmte schöne Landschaften gab es noch nicht.

An Motiven sollte es nicht fehlen.

Ich habe im Juli mit einigen Kollegen die Insel Hiddensee besucht. Ein schöneres Stück deutscher Heimat habe ich bisher noch nicht kennengelernt.

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, der weiß, daß ein Film über dieses Fleckchen Erde dort oben an der Ostsee überall Anklang finden würde. Hier hat Gerhart Hauptmann gelebt und gewirkt; hier ist noch kein Auto über die Landwege gefahren; hier sieht man die schmucken Fischerhäuschen, kaum verändert, wie schon vor hundert Jahren.

Die Schönheit und Vielseitigkeit der Landschaft lockt viele Künstler, Maler und Dichter herbei.

Nur die DEFA-Leute noch nicht.

Ein Film über Hiddensee wäre lohnenswert. Als Grundlage könnte das Hiddenseer Heimatbuch von Adolf Gustavs dienen, das die Geschichte der Insel und ihrer Bewohner von der Urzeit bis zur Gegenwart vortrefflich zu schildern weiß.

Wie wäre es also liebe DEFA?

Für dies Jahr ist es schon zu spät, aber vielleicht könntest Du in Deinen Produktionsplan für das kommende Jahr diesen Vorschlag aufnehmen?

*G. Badow, Eberswalde*

*Schon im Heft 14 des „Filmspiegel" regte eine Leserin an, mehr Filme über schöne Gegenden oder Bauten Deutschlands zu drehen. Im Sachsenverlag erscheinen seit längerem Bücher über einige Gegenden der deutschen Heimat. Vielleicht sollte das DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme oder auch der Dokumentarfilm diese Bücher als Vorlage für Filme benutzen.*

*Es wäre für die Leser interessant, die Meinung der Studios der DEFA zu diesen Vorschlägen zu erfahren. Der große Widerhall, den die bisher gedrehten Filme dieser Art bei den Besuchern fanden, sollte Anregung sein, auf diesem Gebiet weiterzuschreiten.*

*Redaktion „Filmspiegel"*

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter und Buchhandlungen entgegen. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

## Max Jaap dreht den Dokumentarfilm

# „Ferien mit Dir"



Auf die Idee kommt es an! Und so stand eines Morgens, ganz unauffällig, unter der Rubrik „Stellenangebote" folgende Anzeige in der „BZ":



Berufstätiges, junges, lebensfrohes, gutaussehendes

**Ehepaar mit Motorrad**

und Beiwagen für Filmaufnahmen gesucht. Meldungen erbeten an

**VEB DEFA**

**Berlin W 8, Jägerstraße 27**

Zimmer 110, Telefon 20 04 01, Apparat 307

Persönliche Vorstellung nach Vereinbarung

Wäre es ein Pi-Pa-Paddelboot gewesen, für das sie einen Kapitän suchten, hätte vielleicht jener Schlagertext Verwendung gefunden. So aber gebrauchten sie eine prosaischere Form, die trotzdem „hinhaute", wie der Berliner sagt. Den Beweis erhielt Produktionsleiter Schielke bereits in zwei Tagen, als immerhin 98 Paare zur Vorstellung kamen (nach weiteren 52 soll er zusammengebrochen sein).



Doch da waren die drei Glücklichen bereits ausgewählt: Hannelore, die Sachbearbeiterin bei der GST, Jürgen, der Fernmeldetechniker und — ihr Motorrad. Sie sollten ihren Urlaub mit der DEFA verleben, die „Ferien mit Dir".

Und diese Ferien, wie sie Tausende Werktätiger in diesem Jahr erlebten, waren sehr schön, sehr bunt und froh. Das beweisen Drehbuch — vom Regisseur Max Jaap und Helmut Schneider geschrieben — und die ersten Muster. Auch hier sind Idee und Form entscheidend. Sie wurden in einem Reisetagebuch gefunden, das zurück in jene schöne Zeit an der Ostsee, in Mecklenburg, in Thüringen und in den Harz führt. Lustige Episoden, feine Pointen sind hineingeflochten. Und bei den Aufnahmen, die Heinz Orgel machte, glaubt man den Duft von sonnendurchwärmten Wiesenblumen zu verspüren. Und es ist, als begleiten zarte Klänge einer Melodie gerade den Harzbach, die Ilse. Wie sie sich, um die Worte Heinrich Heines zu gebrauchen, „in ihrer Fröhlichkeit hinunterstürzt über die abenteuerlich gebildeten Felsstücke und unten wieder über die klaren Steine hinuntertrippelt wie ein munteres Mädchen — — —. Die hohen Buchen stehen dabei gleich ernsten Vätern, die verstohlen lächelnd dem Mutwillen des lieblichen Kindes zusehen".

*

Eines Tages stehen die drei, Mann, Frau und Motorrad, auf einer Thüringer Landstraße. Nichts Besonderes ist geschehen. Kein Ehekrach, vor dem sich der Stab wohl am meisten fürchten würde, auch die hundertundxste Panne des Motorrades blieb noch aus. Sie durchstehen in dieser Stunde einzig und allein jene chronische DEFA-Krankheit: das Warten auf ein Sonnenloch. Diese Situation meistert jeder Stab auf seine Weise. Der eine mit Humor und Musik, der andere mit Humor, Musik und Sport.

Humor ist auf alle Fälle dabei. Und da es von den Bergen schon empfindlich kühl herüberweht, bauen sie sich im Kreis auf, acht Mann hoch, und los geht's: Kniebeugen. Dazu der rauhe, markerschütternde Gesang aus Männerkehlen: „Bewegung bei frischer Luft, juchje, das stärkt die Nerven und ersetzt den Fliedertee!" — Aber nicht so anstrengen, meine Herren! Machen Sie nicht Ferien — mit Dir?

„Dieses persönliche mit Dir", erzählt Max Jaap, „braucht sich nicht unbedingt auf die Frau oder den Mann zu beziehen. Es ist einfach ein Mensch. Der Mensch, der mit einem gemeinsam die Schönheiten dort draußen zu erleben vermag, der einem irgendwie durch ein Gefühl verbunden ist, das wir für jeden haben sollten." Wenn es um seinen Film geht, greift er immer wieder neue Gedanken auf, reißt die Kollegen mit sich und begeistert sie aufs neue. „Unser Film", das ist bei allen das erste Wort am

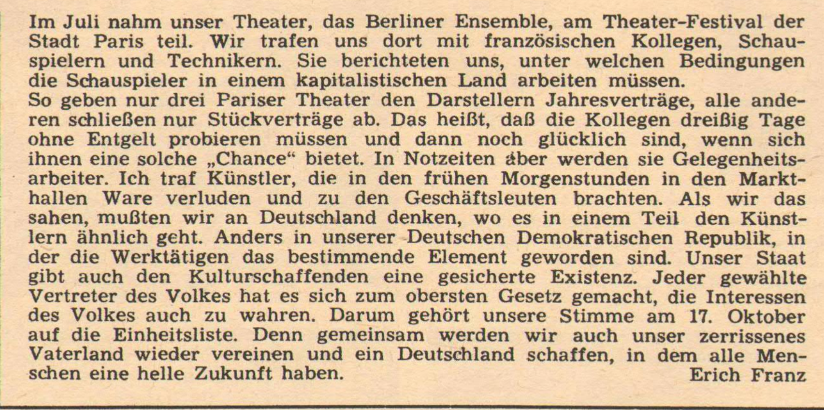


Morgen und das letzte vor dem Schlafengehen. So geschieht es, daß sich der Regisseur plötzlich entschuldigend unterbricht: „ich wollte ja nicht soviel vom Film sprechen. Doch es ist so, wenn man ein Kind liebhat, dreht man sich zwar für wenige Augenblicke um, aber schon ist man wieder bei ihm."

Dafür entschuldigen? Nein: Ferien und ein Motorrad müßte man haben — und — ja, Ferien mit Dir machen...

—jd—

# ERICH FRANZ



Im Juli nahm unser Theater, das Berliner Ensemble, am Theater-Festival der Stadt Paris teil. Wir trafen uns dort mit französischen Kollegen, Schauspielern und Technikern. Sie berichteten uns, unter welchen Bedingungen die Schauspieler in einem kapitalistischen Land arbeiten müssen.
So geben nur drei Pariser Theater den Darstellern Jahresverträge, alle anderen schließen nur Stückverträge ab. Das heißt, daß die Kollegen dreißig Tage ohne Entgelt probieren müssen und dann noch glücklich sind, wenn sich ihnen eine solche „Chance" bietet. In Notzeiten aber werden sie Gelegenheitsarbeiter. Ich traf Künstler, die in den frühen Morgenstunden in den Markthallen Ware verluden und zu den Geschäftsleuten brachten. Als wir das sahen, mußten wir an Deutschland denken, wo es in einem Teil den Künstlern ähnlich geht. Anders in unserer Deutschen Demokratischen Republik, in der die Werktätigen das bestimmende Element geworden sind. Unser Staat gibt auch den Kulturschaffenden eine gesicherte Existenz. Jeder gewählte Vertreter des Volkes hat es sich zum obersten Gesetz gemacht, die Interessen des Volkes auch zu wahren. Darum gehört unsere Stimme am 17. Oktober auf die Einheitsliste. Denn gemeinsam werden wir auch unser zerrissenes Vaterland wieder vereinen und ein Deutschland schaffen, in dem alle Menschen eine helle Zukunft haben.

Erich Franz

„Den kenne ich doch." „Natürlich, ich sah ihn in Gorkis ‚Mutter' auf der Bühne." „Einen Augenblick, nein, das ist doch der Arthur Vierbreiter aus dem Thälmann-Film." „Also, ich weiß nicht, was sie wollen. Das ist der gleiche, der mir morgens immer im Omnibus A 9 gegenübersitzt."

Sie haben alle drei recht. Das ist Erich Franz. Ein Mann Anfang Fünfzig, der vor drei Jahren noch gelacht haben würde, hätte ihm einer geweissagt, daß er Schauspieler wird. Denn schon als Sechzehnjähriger machte er einen Strich unter das Theaterspielen. Damals hatten sie alle Lampenfieber. Der lustige Dicke, das schmale Mädchen und der Erich — alle, die in der Arbeiterjugend das Laienspiel geprobt hatten und jetzt auf die Bühne sollten. Gut ging es, nur das Publikum lachte sehr viel über den Franz, und der spielte doch gerade die ernste Rolle. Der große Junge kam aber auch über diesen Mißerfolg als Schauspieler hinweg. Schließlich war er ja Dreher, und er liebte seinen Beruf. Außerdem hatte er noch seine Musik. Er leitete von nun an Arbeiterchöre und sang die gleichen Lieder, die Ernst Busch zu dieser Zeit in Berlin vortrug: Die Baumwollpflücker und die Säcketräger. Erich Franz hatte die Worte dieser Lieder längst verstanden. Sein Zuhause, wo sich seine Mutter als Witwe mit fünf Kindern recht und schlecht durchs Leben brachte, war ihm eine tägliche Mahnung. Darum trat er schon mit siebzehn Jahren in die Kommunistische Partei ein. Jahre später sang er die Baumwollpflücker in der Tschechoslowakei vor Partisanen, mit denen er wichtiges Material übers Gebirge brachte.

1951, Erich Franz lebt inzwischen mit seiner Frau und seinem zwölfjährigen Töchterchen in Köthen, bittet ihn eine Laienspielgruppe, die ihn rezitieren hörte, mitzuwirken. Erich Franz sträubt sich, denn er denkt an sein Bühnendebüt. Doch dann sagt er ja, weil er sieht, daß die Gruppe die Rolle sonst nicht besetzen kann. Gespielt wird Brechts „Gewehre der Frau Carrar". Als der Dichter davon erfährt, lädt er die Gruppe nach Berlin ein.

Und wieder steht Erich Franz auf der Bühne. Er weiß nicht, daß im Zuschauerraum Mitglieder des Berliner Ensembles, Schauspieler, Berliner Intendanten und Theaterkritiker sitzen. Er spielt seinen Pedro so gut er es vermag. Da beugt sich der Schweizer Schauspieler Gaugler zu seiner Nachbarin und flüstert ihr zu: „Den engagiert Brecht." Und Brecht engagiert ihn.

Das erste Mal in seinem Leben fällt Erich Franz eine Entscheidung schwer. Mit 48 Jahren seinen Beruf aufgeben und etwas Neues beginnen, ist nicht so einfach. Aber sein Herz hängt ja schon immer an der schönen Sprache guter Dichtung, und so tut er den Schritt. Am 3. März 1951 wird er Mitglied des Berliner Ensembles.

Auf den Proben sagt Brecht sein populär gewordenes „Sehr schön, sehr schön" zu ihm, und am 5. April spielt er bereits in Gorkis „Mutter". Inzwischen steht sein Name fast in allen Programmen, inzwischen ist aus Erich Franz beim Ensemble der „Franzl" geworden, zu dem die Kollegen Vertrauen haben und ihn darum zu ihrem BGL-Vorsitzenden wählten. Inzwischen hat Franzl aber auch noch zwei gute Bekannte gefunden, die Kamera und das Mikrofon. Im Rundfunk spricht er in Hörspielen. Die DEFA holte ihn bereits für den Film „Geheimakten Solvay". In dem Thälmann-Film bekommt er die Rolle des Genossen und Kampfgefährten Ernst Thälmanns, Arthur Vierbreiters.

Wenn man Erich Franz gegenübersitzt, versteht man, warum diese Rolle so überzeugend wirkte, denn Herz und Verstand Arthur Vierbreiters sind Herz und Verstand Erich Franz'. Man möchte bei ihm sitzenbleiben, um recht lange seine tiefe, klare Stimme zu hören.

Aber der Franzl ist ja noch ein „junger" Schauspieler, und da wird jede Stunde für ihn kostbar, weil er das erarbeiten muß, was andere ihm an Spieljahren voraus haben.

Wir werden ihn bald wiedersehen. Im „Kaukasischen Kreidekreis", der demnächst im Berliner Theater Premiere hat, im zweiten Teil des Thälmann-Films, dessen Dreharbeiten jetzt fortgesetzt werden und — — — vielleicht im Omnibus A 9.

# Eine Szene entsteht

**Als Unterlage dienten die Dreharbeiten Kurt Jung-Alsens zum Film *„Wer seine Frau lieb hat"***

Sie lieben doch Ihre Frau, Herr Meier, Müller oder Schulze, nicht wahr? Denn so wie sie für den Haushalt und die Kinder sorgt, wie sie die Kartoffelklöße zubereitet, gibt's keine zweite. Darum gehen Sie auch öfter mal mit ihr ins Kino, machen sich einen gemütlichen Abend — oder nehmen sie gar mit zum Betriebsfest? Was denn, wer seine Frau lieb hat, der läßt sie zu Hause, meinen Sie? Oh tun Sie das bitte nicht! Es könnte Ihnen leicht so ergehen, wie den Männern in unserem Film, aus dem wir heute eine Szenenbildfolge veröffentlichen.

Bei ihrem Betriebsfest wollten diese Mustergatten unter sich bleiben. Ihre Frauen hatten zwar auch einige Qualitäten — aber mal so ein kleiner Flirt mit der Kollegin ... Na ja, man kennt das. Doch Suse, Helga, Edith und wie sie so alle heißen, ließen sich nicht einfach an die Wand schieben und rächten sich dafür. Sie mieteten einen schöneren Dampfer, ein schöneres Lokal und machten mit einigen Bekannten, wenige Minuten nach der Abfahrt der Männer, ihren eigenen Ausflug. Der schließlich und endlich nach vielen lustigen Situationen gemeinsam mit den auf kleine Abwege geratenen Ehemännern endete. Also: Aufgepaßt, Freunde — wer seine Frau lieb hat.

Regisseur Jung-Alsen schwebt über allen! Günther Eisinger überließ seinen Platz an der Kamera seinem Assistenten Willi Flohr, und von hoch oben werden nun die Anweisungen gegeben, zu denen als besserer Vermittler ein Lautsprecher dient

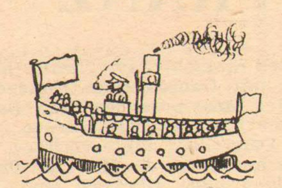


Aber meine Damen, wissen Sie denn nicht, daß das Betreten der Anlagen verboten ist. Stattdessen spielen Sie am hellerlichten Tag Versteck. — Ach so: Sie sind nur neugierig und wollen die Abfahrt Ihrer Männer beobachten. Und das Ganze ist eine Probe. Na dann, toi, toi, toi — damit Sie's nicht zu oft zu wiederholen brauchen



Die Anstifterin, die Klügste unter den klugen Frauen, Suse (Leni Marenbach), wird noch einmal aus dem Gebüsch geholt. Mit kritischem Blick prüft die Maskenbildnerin das Gesicht, die Frisur, und als sie noch eine kleine verrutschte Locke sieht, wird sie zurechtgesteckt

Fotos: Hesse



— — — die erste Klappe fällt. Marga Legal wartet auf das Zeichen ihrer Vordermännin, dann wird sie es weitergeben — — — ▶






— — — und schon laufen die ersten Frauen auf die Anlegestelle zu. Winken nach den anderen, voller Ungeduld, daß es nun, nach der Abfahrt des „Mustergattendampfers", so weit ist, ihren Racheakt durchzuführen



Als Totale wird man so die letzte Einstellung dieser Szene im Film sehen. — Bei einem solchen Gewühl an stürmischen und stürmenden Frauen müßten sich die Ehemänner überlegen, ob sie sie nicht doch besser „lieb haben" wollen